

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter**

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation  
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);  
damit Ersch. eingest.**

14.8.1915 (No. 48)

**urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019**

# Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



## Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 48.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 14. August 1915.

### Ein tapferes Regiment.

Eine interessante Schilderung badischen Opfermutes gibt der von dem „Berliner Tageblatt“ zum Kriegsschauplatz entsandte Kriegskorrespondent Bernhard Kellermann:

Westl. Kriegsschauplatz, im Juni.

Was ist das Regiment? Das Regiment ist alles. Es ist Anfang und Ende, Offizier und Mann sterben dafür. Offizier und Mann gehören sich nicht mehr selbst. Sie gehören dem Regiment. Ihre Ehre ist die Ehre des Regiments. Sie haben zu seiner Fahne geschworen, seine Fahne ist heilig, und die Eide werden besiegelt mit heißem Blut. Das Regiment will! Es geschieht. Das Regiment befiehlt! Es ist getan. Offizier und Soldat, sie können sterben bis zum letzten Mann, das Regiment stirbt nicht. Das Regiment ist ein Glaube, eine Religion, es ist alles. So war es, seit es Regimenter gab, und so muß es sein, solange es Regimenter gibt.

Hunderte stehen heute am Feind, Hunderte von Regimentern. Alle, Offizier und Mann, von all den Hunderten von Regimentern wissen wohl, was es bedeutet: das Regiment! Und die Kommandeure all der Regimenter, sie wissen es wohl: Sie sterben für die kleinste Faser der heiligen Standarte. So muß es sein.

Hier soll berichtet werden von einem tapferen badischen Regiment. Es ist nicht tapferer als andere, es ist ebenso tapfer wie sie, aber es hatte schwere Arbeit zu leisten in den ersten Maitagen, droben auf der Lorettohöhe, und deshalb will ich von ihm berichten.

Am 20. November bezog das Regiment Stellungen auf der Höhe. Diese Stellungen! Mit ihren Gräben, Sappen, Verbindungsgängen und Horchstollen sehen sie auf der Karte aus wie das feine Geäder des Auges. Bei Ablain begannen sie, stiegen hinauf zur „Kanzel“, einer Kuppe, und zogen quer über den Ostabhang der Lorettohöhe, an der Kapelle Notre Dame de Lorette vorüber, hinab zur Schlammmulde. Im November lag etwas Schnee auf der kahlen Höhe, aber das Vergnügen dauerte nicht lange. Regen setzte ein, ein ganz verfluchter dünner grauer Regen, wie die Soldaten ihn nie erlebt hatten. Es regnete wochenlang. Der feine Nebelregen durchdrang alles, Haut und Haare, Kleider, Riemenzeug und Schuhe, es gab keine Rettung vor ihm. Wenn sie aus den Gräben kamen, so sahen sie nicht mehr menschlich aus. In der Schlammmulde versank man im Morast. He, Kamerad! Zu Hilfe! Und man mußte ziehen, mit vereinten Kräften, um den Pechvogel zu befreien. Mancher Stiefel blieb im Dreck stecken. Na, das war natürlich nicht sehr schlimm, dieser Regen und Schmutz, davon nur nebenbei, es war das Allerleichteste. Nebenher wurde auch noch gekämpft! Es ging scharf zu, da oben, Tag und Nacht. Eine kurze Zeit lang fraternisierten die Gräben. Man wollte sich kennen lernen, Regimentsnummern, Stärke, Einrichtungen und Gewohnheiten. Die Flitterwochen waren kurz. Die Franzosen mißverstanden die Geschichte, und plötzlich ohne jede Anmeldung, sprangen sie, dreihundert Mann, eines schönen Abends in unsere Gräben. Hinaus!

Das war um zehn Uhr. Um zwölf Uhr waren sie schon wieder da. Hinaus! Seitdem ging es noch schärfer zu. Man brauchte sich nur zu rühren, schon knallte es. Alles buddelte, die Gräben rückten auf zwanzig, auf fünfzehn Meter heran. Es regnete Handgranaten und Minen. Du hockst im Graben, den Blick nach oben gerichtet, und lauerst. Nun kommt sie heran. Wohin wird sie fliegen? Fällt sie in den Graben, so heißt es verschwinden. Nägel und Schrauben und Feßen von Eisen speit sie nach dir und spickt dich damit. Fällt sie in deine nächste Nähe, dann bleibt dir keine Wahl mehr. Du mußt ihr entgegengehen! Immer rasch, angefaßt und zurückgeschleudert, bevor sie explodiert. So ging es da oben zu, es war so, daß man sich in jeder Sekunde sagen mußte: diesmal —

Noch schlimmer war es oben auf der Kanzel. Von dieser Kuppe aus konnte man die Straße Souchez-Ablain einsehen. Piel die Kanzel in die Hände des Feindes, so sah die Sache böß aus. Keine Raße konnte sich mehr auf der Straße zeigen, Zufuhr, Ablösung, alles in Frage gestellt. Nein, die Kanzel durfte der Feind nicht haben! Das Regiment sagte es, und das Regiment hielt die Kanzel! Die französischen Batterien standen bei der Topard-Mühle, im Bois de Bovigny, im Boi de la Haie. Sie beschossen die Gräben von vorn, von der Flanke und im Rücken. Täglich trommelten sie die Gräben auf der Kanzel ein. Nachts wurde fieberhaft gebaut, Sandsäcke, Brustwehren, Drahtverhaue, am nächsten Tag war alles wieder zum Teufel. Oft waren die Gräben verschüttet, sie hockten in Löchern, sie hockten in Granatrichtern, Angriff auf Angriff, aber das Regiment hielt die Kanzel.

So ging es also da oben zu. Wohlgermerkt und wohlverstanden: sechs Monate lang! Fast ohne jede Unterbrechung und Ruhe.

Anders ist die bewegliche, die fließende und flutende Schlacht. Sie rauscht dahin über die Felder. Gefahr und Tod, Rausch, Wut, Entsetzen, Schrecken und Triumph in ein paar Stunden gepreßt. Sie kann zwei, drei Tage, eine Woche dauern, einmal ist sie doch zu Ende. Atemholen, neue Quartiere, neue Abenteuer. Der Stellungskrieg zehrt am Mann. Immer das gleiche, aber immer die gleiche Gefahr, tagaus, tagein. Kein sichtbarer Erfolg, kein Abenteuer im großen Stil, keine neuen Quartiere, Gegenden und Menschen. Hier ist der Graben, und davor liegen die Toten. Uebermenschlich muß die Energie des Mannes im Graben sein, übermenschlich seine moralische Kraft. So gewiß es ist, daß Offizier und Mann im Westen genau das gleiche leisten wie Offizier und Mann im Osten, so gewiß ist es, daß sie, du brauchst sie nur zu fragen, ohne zu

zögern, ihren Graben mit Polen, Karpathen und Rußland vertauschen würden. Augenblicklich, lieber heute als morgen. Trotz den Läusen und schlechten Quartieren. Denn Läuse gibt es auch hier und die Quartiere sind nicht viel besser, wenigstens in der Feuerlinie.

Aber, es muß gesagt werden, unser Regiment hatte auch seine Abwechslung. Am 17. Dezember wies es Joffres Angriffe ab. Es ging blutig zu. Mitte Januar nahmen ihm die Franzosen ein paar Grabenstücke weg, aber das Regiment revanchierte sich und nahm den Franzosen zwei ausgedehnte Gräben fort. Am 3. März ging es wieder vor. Das Regiment nahm die Gräben bei Notre Dame de Lorette. Die schlichte Kapelle auf der Höhe ging dabei in Trümmer, die Glocke, die frei in dem durchbrochenen Türmchen hing, stürzte in den Schutt. Die Arbeit am 3. war schwer, und schwerer noch war sie am 22. Die französischen Gräben waren angehäuft mit Leichen, und man begrub und begrub, es wollte kein Ende nehmen. Mit Schauern sprechen sie davon.

Aber all das war nur Vorbereitung, eine Art Training!

Der 9. Mai kam heran! Offizier und Mann werden ihn nie mehr vergessen. Er kam heran, und nun mußte es sich zeigen, was eigentlich in ihm steckte, in dem badischen Regiment Nummer X! Nun mußte es sich zeigen, ob die Höhe, die blutgierige und verfluchte Höhe, das Regiment gestählt hatte in der halbjährigen harten Schulung oder nicht. Es mußte sich zeigen, ob das Regiment imstande wäre, sich selbst um das Doppelte und Dreifache, das Zehnfache zu überbieten! Darum handelte es sich, um nichts Geringeres. Joffre wollte die Höhe! Er wollte sie um jeden Preis. Ueber Souchez von unten, die Schlammulde von oben, über Ablain und die Kanzel von hinten wollte er vor. Zwischen Souchez und Schlammulde wollte er abdrosseln. Das war die Lage. Es ging ums Ganze, das Regiment mußte zeigen, was in ihm steckte.

Und das Regiment zeigte es!

Um sieben Uhr morgens fing es an. Die französische schwere Artillerie begann die vordersten Grabenlinien einzutrommeln. Wirbelfeuer, schwerstes Kaliber, Dieses Höllenfeuer dauerte bis 11 Uhr 30 Minuten.

Der Kommandeur des Regiments: „Als ich von unserem Beobachtungsstand aus das Feuer beobachtete, da dachte ich nur, es kann kein Mann mehr in den Gräben am Leben sein!“

Der Reservist aus Bretten: „Die habe uns die Gräbe hübsch zusammengewichst. So was war noch gar nicht da. Alles war schwarz!“

Die Drahtverhaue und Barrikaden waren niedergetrommelt, die vorderen Gräben existierten nicht mehr. Sie waren Granatlöcher. Die Kom-

pagnie lag in den zweiten Gräben. Alles war schwarzer und gelber Qualm, glühende Rasiermesser zischten über die Gräben hin. Halb 11 Uhr wurde das Feuer weiter vor, auf die zweiten Gräben gelegt. Was ist zu tun? Nichts kann man tun. Man liegt der Länge nach im Graben, den Kopf in die Erde gedrückt. Einer schreit auf, einer stöhnt. Was man denkt? Man denkt nichts, nichts, gar nichts! So ist es also, ohne jede Phrase. Es ist die Agonie. Punkt 11 Uhr 30 Minuten schweigt plötzlich das Feuer. Was noch kann, erhebt sich. Gewehre fertig. Ein Maschinengewehr ist noch intakt, ein einziges. Los! Schon kommen sie! Sie kommen heran in dichten Kolonnen, mit unerhörter Bravour, bewundernswürdig. Nie vorher sah man Franzosen so stürmen. Das Maschinengewehr hämmert. Sie fallen, in Reihen. Schnellfeuer. Sie brausen näher. Ein Offizier an der Spitze, mit gezücktem Degen! Er überspringt den ersten Graben, will seine Leute mitreißen, allein, ganz allein stürzt er weiter. Er fällt. Nahkampf. Angriff erledigt! Aber was ist das? Sie sind im Rücken! Eine halbe feindliche Kompagnie ist in die Verbindungsgräben eingedrungen und kommt in den Graben. Sandsäcke! Nun gilt es. Der Offizier schreit, der Mann. Jeder einzelne Mann ist jetzt Offizier, Kommandeur, er muß handeln, rasch und klar. Sandsäcke. Handgranaten! Die Barrikade ist fertig, die Handgranaten fliegen in Schwärmen zum Feind über die Sandsäcke hinüber. Der Feind ist abgeschossen. Aber neue Sturmkolonnen kommen heran, sie fliegen die Höhe herunter. Salvenfeuer, das Maschinengewehr schnarrt. Es sind ihrer zu viele, immer neue Kolonnen. Aber der Kommandeur hat seine Leute nicht vergessen und den kühlen Kopf bewahrt. Artillerie! Plötzlich schlagen Granaten in die feindlichen Sturmkolonnen. Fontänen von Leibern, Kleidungsstücken, Köpfen und Gliedmaßen fliegen hoch. Es ist 2 Uhr, schon nahen die Bataillone, die in Ruhestellung waren.

Nein, allein hätten sie es nicht schaffen können, gewiß nicht. Alle Regimenter, von Neuville bis hinauf nach Aix-Noulette, mußten mithelfen, mit gleicher Tapferkeit, alle Batterien, Munitionskolonnen, Telephonisten, Beobachter, Flieger, jeder einzelne Mann. Frage die Soldaten des tapferen badischen Regiments. Sie sprechen nicht von sich allein. Sie sagen: Souchez war unter Feuer, daß die Häuser auf

die Straße flogen. Es waren Torpedogranaten, schwere Dinger, die sich tief einbohren und dann alles in die Luft schmeißen. Die Munitionskolonnen fuhren mitten durch Souchez! Eine Kolonne raste auf offener Landstraße dahin. Granaten rechts und links. Zur Batterie, abgeladen, weiter. Zurück denselben Weg. Ohne einen Mann, ein Pferd zu verlieren. Eine Batterie ist zusammengeschoßen. Noch zwei Geschütze. Sie verfeuert noch rasch 1500 Granaten, immer hinein in die Sturmkolonnen, Verschußstücke abgeschraubt und aus dem Staube gemacht...

Nein, allein hätten sie es nicht geschafft, aber ihre Arbeit war mörderisch hart und schwer. Und sie hielten die Gräben, die Granatlöcher besser gesagt. In Abständen von fünf Meter lag der Feind eingegraben, fünf Meter! Fünfzehn und zwanzig Meter Abstände wurden gar nicht mehr für schwierig empfunden. Einen Tag und eine Nacht und noch einen Tag und noch eine Nacht. Was sie mühsam zusammenbauten in den Sekunden, in denen die Leuchtkugeln sie nicht abblendeten, war in einer Stunde wieder zusammengeschoßen. Angriff auf Angriff. Heroisch kämpfte der Franzose, wie nie zuvor.

Die Soldaten, die da oben kämpften, sprechen mit Ehrerbietung vom Feind.

„Und der Kommandeur?“

„Der Kommandeur kam jeden Tag zu uns herauf in die Gräben. Es war ein Wunder, daß es ihn nicht erwischte. Wir waren jedesmal erstaunt, wenn wir ihn heil wiedersahen.“

Dann kamen Reserven, Verstärkungen. Die Krisis war überstanden. Das Regiment war zurückgegangen auf seine zweiten und dritten Gräben, aber es hatte die Stellung gehalten. Joffre kam nicht durch, das war es! Frage nicht, wie viele des tapferen Regiments da oben fielen, es sind ihrer nicht wenige, aber das Regiment stand wie eine Mauer.

Der Kommandeur des Regiments, Major G., hat mich empfangen. Ein schlichter, gerader und einfacher Mann. Ein Soldat der Front! Ich kam zwei Stunden zu spät, aber das war ihm einerlei, er kümmert sich nicht um lumpige Formalitäten.

Major G. sagte: „Ich glaube wohl behaupten zu können, daß das Regiment seine Pflicht getan hat.“

Das glaube ich auch.

Hoch das Regiment!





Am 31. Juli des vergangenen Jahres wurde über das gesamte Reichsgebiet der Kriegs-Zustand verhängt; am 1. August erfolgte um fünf Uhr nachmittags der allgemeine Mobilmachungsbefehl.

Im Verlauf weniger Stunden war Deutschland ein Kriegslager geworden, und was sich vor unseren Augen abspielte, war kein bloßes Manöverbild, sondern alles deutete auf Ernst. Soldaten aller Waffengattungen und jeglicher Altersklassen durchzogen voll Siegeszuversicht die Straßen, aber nicht mehr in dem bunten Waffenrock, in dem wir sie bisher zu sehen gewohnt waren; an seine Stelle war der feldgraue Rock mit den glanzlosen Knöpfen getreten, schlicht und ohne Zierde. Die frischen Blumen, mit denen der ins Feld ziehende Krieger sich Brust und Helm verbrämte, waren sein einziger Schmuck.

So zogen sie hinaus, unsere aktiven Truppen, während zu Hause die Mobilmachung in aller Ruhe und Pünktlichkeit fortschritt. — Bald sah man nicht mehr allein die jungen Feldgrauen, die Reservisten und die Landwehr, nach und nach zeigten sich auch ältere Männer im Waffenrock. Ihre hohen, schwarzen Mützen mit dem goldglänzenden Kreuz erinnern uns unwillkürlich an die Helden der Befreiungskriege.

Mit Sturmeswehen tobten damals, in jenen schweren Tagen der Fremdherrschaft, durch die deutschen Gaue die Lieder unserer Freiheitsdichter dahin, die in echtstem deutschen Geiste das Volk zu den Waffen riefen.

„Fürs Vaterland, fürs Vaterland,  
 Alldeutschland frisch und fröhlich auf!  
 Vom Ostseestrand, vom Nordseestrand,  
 Aus Berg und Tal, Alldeutschland auf! . . .  
 Auf gegen wälschen Lügentand,  
 Mit Sturmesschritt in Sprung und Lauf!“

So rief Ernst Moritz Arndt einst in seinem „deutschen Kriegslied“ alle waffenfähigen Leute unseres Landes zu den Waffen.

Und nicht lange währte es, da brach auch der Krieg los, der „heilige Krieg“, gegen den wälschen Unterdrücker. Das Volk erwachte, um die Erde seines unterjochten Vaterlandes im ehr-

lichen Kampfe für Recht und Sitte, Tugend und Glauben, mit Blut rein zu waschen. Die Pflugschar rostete und der Meißel ruhte. Das ganze Volk stand in Wehr und Waffen. Nie hatte die Welt bis dahin etwas ähnliches gesehen und schwerlich wird, was damals geschah, in Zukunft übertroffen werden können.

Den Kern der Armee bildeten die Linientruppen, gefolgt von einigen freiwilligen Jägerbataillonen zu Pferd und zu Fuß. Die eigentliche Stärke des Heeres, seinen letzten Stützpunkt, die undurchdringliche Mauer in den Schlachten, bildete die Landwehr, die schon 1808 nach Scharnhorst's Entwurf eingerichtet worden war. Sie war ebenso zahlreich, wie Linie und Reserve zusammen. Hinter ihr stand als letztes Glied im wohlgeordneten Ganzen der Landsturm.

Jeder Deutsche, der tauglich war, Waffen zu tragen, trug sie, welchen Standes und Alters er auch sein mochte. Wer kein Gewehr hatte, trug eine Stange mit eiserner Spitze. Der Bauer zog sein Pferd aus dem Stall, sattelte es, schwang sich hinauf, nahm die Lanze und ritt zum Sammelplatz, wo man den ganzen Sonntag-nachmittag exerzierte. Niemand, der eine Reise machte, vergaß die Picke mitzunehmen. — Das war der Landsturm des Jahres 1813.

Allerdings hatten diese Truppen anfangs großen Mangel an Offizieren und Unteroffizieren. Bald wählten aber die einzelnen Regimenter aus ihrer Mitte die für dieses Ehrenamt Geeignetsten und Würdigsten aus und übertrugen ihnen die Führung.

Allmählich schritt auch die bessere Bewaffnung des Landsturmaufgebotes fort, bis jeder Soldat sein Gewehr und seine Patronentasche hatte; an Seitengewehren aber fehlte es immer noch.

Ein blauer Rock mit farbigem Kragen — jede Provinz hatte ihre Farbe — eine Tuchmütze mit blechernem Kreuz, worauf die Inschrift: Mit Gott für König und Vaterland, meistens ein Beinkleid aus grobem Leinen — das war die schmucklose Uniform. Aber was darin steckte, das war ein ganzer Mann, ein Krieger, bereit für König und Vaterland, für Haus und Hof zu kämpfen und zu sterben.

Auf dem Schlachtfelde standen diese Trup-

pen in nichts der Linie nach; in vielen Schlachten hat der Landsturm während der Befreiungskriege den Sieg entschieden.

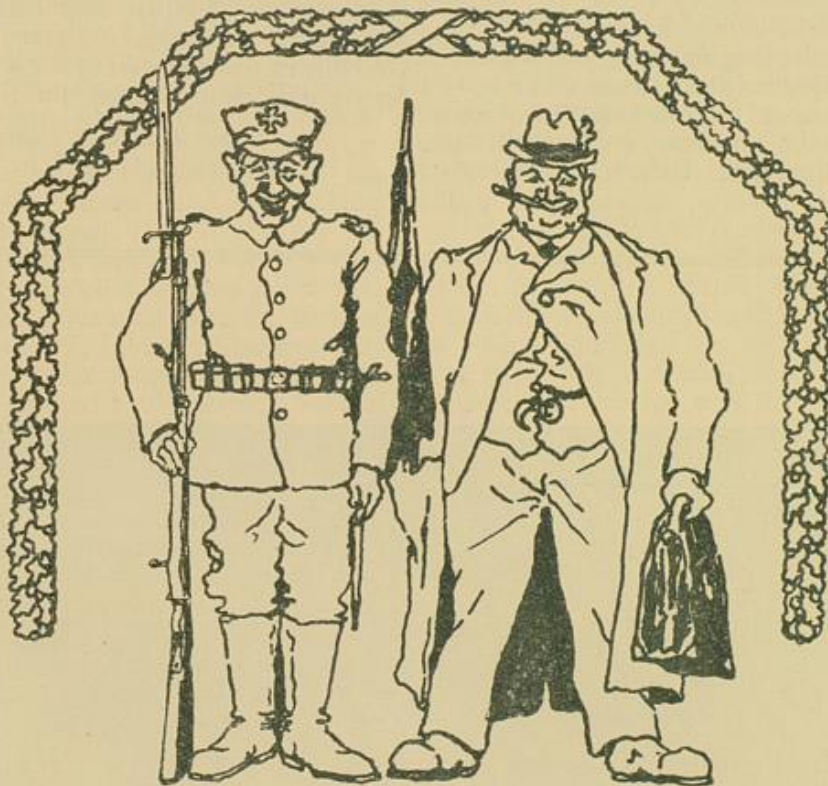
Und heute, ein Jahrhundert nach der gewaltigen Leipziger Schlacht, steht seit jener denkwürdigen Zeit zum ersten Male wieder deutscher Landsturm dem Feinde gegenüber. Während hundert Jahren vermochte Deutschland seine Grenzen zu schützen, ohne seine äußersten und letzten Kräfte aufbieten zu müssen. Jetzt, wo es, angegriffen von einer Welt von Feinden, den Landsturm aufbot, da säumten die deutschen

dem bescheidenen Handkoffer und dem anspruchslosen Landmann, der seine Siebensachen in einem gewaltigen Schnupftuch verschnürt mit sich trägt. Weithin erscholl ihr dröhnender Gesang:

„Es sind die alten Schwerter noch,  
Es ist das deutsche Herz!“

Und sie zeigten der Welt, daß sie hielten, was sie gelobten.

Große Verdienste erwarb sich der deutsche Landsturm bei der Vertreibung des Russen aus



O welche Lust Soldat zu sein,  
Ein Hock der Infanterie!

Männer nicht, aus allen Ständen und Klassen eilten sie willig zu den Waffen.

Der bärtige Landmann mit dem bei harter Feldarbeit von der Sonne verbrannten Gesicht, der Fabrikarbeiter mit den vom Kohlenstaub der Schmiede dunkeln, derben Fäusten, der von Wind und Wetter gebräunte, harte Seemann, sie schritten neben den blaßfarbenen Beamten, Lehrern, Künstlern usw. hin zur Kaserne, wo sie die unmittelbar für den Krieg nötige Ausbildung erhalten sollten. Da sah man Schulter an Schulter dahinziehen den eleganten Großstädter in kleidsamer Hose mit feiner Bügelfalte neben dem schlichten, einfachen Handwerker mit

den östlichen Grenzlanden unseres Reiches, und nicht minder gewaltigen Ruhm errang er durch die hartnäckige Verteidigung und Zurückerobung des südlichen Elsaß.

Man erinnere sich nur daran, daß süd-deutscher gedienter Landsturm, badische Regimenter an der Seite von bayerischen Truppen, in der Nacht vom 22. auf 23. Februar d. J. das Dorf Stoßweier am Ausgang des Weilertales unter rasendem Artilleriefeuer der weichenden Franzosen stürmten und besetzten.

Wie im Felde, in der offenen Schlacht, so verdient unser Landsturm auch hohes Lob für seine treuen, pflichteifrigen Bewachungsdienste,

die er in den von unseren Truppen eroberten Gebieten und auch im Innern des Reiches ausübt, teils bei der Bewachung von Gefangenen, teils im Wachdienst an Bahnkörpern, Brücken und anderen militärisch bedeutsamen Gebäulichkeiten.

Der hohen Bedeutung seiner Pflichten und Aufgaben für ein für Deutschland günstiges Fortschreiten des Krieges, ist sich der Landsturm wohl bewußt. Mit Stolz trägt er die ehrende Mütze mit dem strahlenden Kreuz, vom längst gedienten, gereiften Mann, bis herab zu den erst eingezogenen jüngeren Leuten, die jetzt beim Landsturm ihrer Dienstpflicht genügen sollen.

Noch nicht hat die Begeisterung und Siegeszuversicht, die zu Beginn des Krieges alle Kreise und Schichten unserer Bevölkerung so überraschend beseelte, in unserem Volke auch nur das Geringste eingebüßt! Sehen wir nur un-

seren Landsturm an, wenn er mit klingendem Spiel fröhlich vom Übungsplatz heimwärts zieht zur Kaserne, oder wenn er schwerbepackt mit Tornister, Spaten und Gewehr, die Brust mit frischen Blumen geschmückt, unter Gesang die Schritte hinlenkt zum Bahnhof, um hinauszufahren ins ferne Feindesland. Mutig erschallt weithin sein Lied:

„... Zittert, ihr Feinde, Alldeutschland steht auf,  
Der Landsturm bringt Tod und Verderben;  
Sein Losungswort ist: „zum Siegeslauf!“  
Wenn anders: „zum Sterben, zum Sterben!“  
Kein Stein soll fallen vom deutschen Land,  
Wir stehen geschlossen zusammen,  
Und führen das Schwert in der wuchtigen Hand —  
Nun lodert zum Himmel, ihr Flammen!“

Text und Zeichnungen von  
Hardy Weiss, Karlsruhe i. B. August 1915.



Geschütz in Feuerstellung.



Seit Beginn des zweiten Kriegsjahres setze namentlich in den neutralen Staaten eine große Agitation für einen baldigen Friedensschluß ein. Auch in den uns feindlichen Ländern wird viel von Frieden geredet, aber merkwürdigerweise behaupten diese Blätter immer, daß es Deutschland sei, das mit Friedensangeboten hervorgetreten sei. So brachte ein englisches Blatt die Nachricht, Deutschland habe durch Vermittlung des Königs von Dänemark in Petersburg Friedensvorschläge gemacht, die aber von der russischen Regierung abgelehnt worden seien und die russische Zeitung Nowoje Wremja brachte gar die phantastische Erzählung, die deutsche Regierung habe durch Vermittlung eines Berliner Bankinstituts die russische Regierung wissen lassen, daß sie bereit sei, mit Rußland einen Sonderfrieden abzuschließen und zwar unter der Bedingung, daß Polen und Kurland von den Deutschen geräumt und den Russen Galizien und die Dardanellen überlassen würden, wenn letztere der Türkei Aegypten zusichere und Deutschland freie Hand gegen die Verbündeten Rußlands erhalte. Es ist nicht anzunehmen, daß dem russischen Blatt, das diese merkwürdige Meldung brachte, die Absurdität des Gedankens, Deutschland könne jetzt mit einem solchen Friedensangebot hervortreten, das nur nach vielen verlorenen Schlachten, aber nicht nach einem so glanzvollen Siegeszug, wie er von den verbündeten Heeren in den letzten Monaten durchgeführt worden war, möglich wäre, verborgen blieb, aber es kennzeichnet so recht die Mittel, welcher die russische Regierung zur Aufrechterhaltung des gesunkenen Mutes im eigenen Lande zu bedürfen glaubt. Ueber Deutschlands heutige Friedensziele gibt am besten der nachfolgende Telegrammwechsel zwischen dem Vertreter der amerikanischen Nachrichtenagentur „United Press“ und dem deutschen Reichskanzler Aufschluß:

New-York, 5. Aug. An Seine Majestät den Deutschen Kaiser, Warschau in Polen. Die „United Press“, die 700 der wichtigsten amerikanischen Blätter bedient, ersucht Eure Majestät ehrerbietigst, ihr in diesem Augenblick des größten Triumphes Deutschlands einen Ausdruck der historischen Bedeutung des deutschen Sieges

in Polen zu telegraphieren oder eine Andeutung über die Grundlagen, die Deutschland für nötig hält, um den europäischen Frieden zu sichern und die Kultur am sichersten zu fördern. Dürfen wir ehrerbietigst Eure Majestät auf die unermeßlichen Möglichkeiten hinweisen, die durch den Druck der neutralen öffentlichen Meinung für den Frieden entstehen, wenn endgültige und billige Bedingungen formuliert werden könnten?

Hierauf erfolgte folgendes Antworttelegramm:

9. Aug. „An den Präsidenten der „United Press“ New-York: Seine Majestät der Kaiser bedauert, aus prinzipiellen Gründen nicht imstande zu sein, dem Ersuchen der „United Press“ um eine Erklärung anlässlich des Erfolges der verbündeten deutschen und österreich-ungarischen Heere zu entsprechen. Indem ich die Ehre habe, Sie hiervon zu benachrichtigen, möchte ich hinzufügen, daß Deutschland vor allem hofft, daß dieser Sieg das Ende des Krieges beschleunigen werde. Zu gleicher Zeit ersuche ich Sie, sich daran zu erinnern, daß der Kaiser in all seinen Erklärungen, zuletzt noch am 31. Juli d. Js., geäußert hat, daß Deutschland für einen Frieden kämpft, der sowohl Deutschland als den Mächten, die an der Seite Deutschlands die großen Schlachten ausfechten, die Sicherheit gibt, die für die nationale Zukunft auf die Dauer notwendig sind. Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus wird dieser Friede, den wir anstreben, allen Nationen die Freiheit des Meeres sichern, und er wird jeder Nation die Möglichkeit bieten, dem Werke des Fortschritts und der Zivilisation durch einen freien und weltumspannenden Handel zu dienen.“

Inzwischen geht die Verfolgung des weichen Gegners durch die verbündeten Heere in immer schnellerem Tempo vor sich. Die Armee des Generalfeldmarschalls von Hindenburg kämpft zwischen Narew und Bug, daran anschließend ist die Armee des Prinzen Leopold von Bayern bereits über Warschau hinaus bis an den Liwice-Abschnitt südlich von Mordy vorgedrungen und hat dabei die Stadt Siedlce im Sturm genommen. Zwei Drittel der Strecke Warschau-Brest-Litowsk haben diese Truppen somit in wenigen Tagen zurückgelegt, eine ungeheure Marschleistung.





### Samstag, 7. August.

In Flandern wurden die Belgier durch die Wirkung unserer Artillerie gezwungen, ihre bei Heernisse, südlich bei Dixmuiden, über die Yser vorgeschobene Stellung teilweise zu räumen.

Französische Handgranatenangriffe in der Gegend von Souchez wurden abgewiesen.

Südlich von Leintrey, östlich von Lunéville, wiesen unsere Vortruppen einen Vorstoß des Gegners leicht ab.

Oestlich von Poniewiez gingen die Russen hinter die Jara zurück.

Gegen die Westfront von Kowno wurden Fortschritte gemacht. Hier sind 500 Russen gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Die Armeen der Generale von Scholz und von Gallwitz haben nach heftigen Kämpfen den feindlichen Widerstand zwischen Lomza und Bugmündung gebrochen.

Das Gesamtergebnis aus den Kämpfen vom 4. bis 6. August beträgt: 85 Offiziere und mehr als 14 200 Mann gefangen, 6 Geschütze, 8 Minenwerfer und 69 Maschinengewehre genommen.

Die Einschließungstruppen von Nowo-Georgiewsk drangen von Norden her bis zum Narew durch. Das Fort Dembe wurde genommen. Von Süden her ist die Weichsel bei Pienkow erreicht.

In Warschau ist die Lage unverändert. Die Russen setzen die Beschießung der Stadt vom östlichen Weichselufer aus fort.

Unsere Luftschiffe belegten die Bahnhöfe von Nowo-Minsk und Siedlce mit Bomben.

Bei und nördlich von Iwangorod ist die Lage unverändert.

Zwischen Weichsel und Bug haben deutsche Truppen bei Ruskowola, südöstlich von Lubartow) die feindlichen Stellungen gestürmt und nordöstlich von Lenczna den Austritt aus den dortigen See-Engen erzwungen.

### Sonntag, 8. August.

Französische Handgranatenangriffe bei Souchez und Gegenangriffe gegen einen vorgestern dem Feinde entrissenen Graben in den Westargonnen wurden abgewiesen.

Die Gefechte in den Vogesen nördlich von Münster lebten gestern nachmittag wieder auf. Die Nacht verlief aber ruhig.

Die deutsche Narew-Gruppe nähert sich der Straße Lomza-Ostrow-Wyskow. An einzelnen Stellen leistet der Gegner hartnäckigen Widerstand. Südlich von Wyszok ist der Bug erreicht. Serock an der Bug-Mündung wurde besetzt.

Vor Nowo-Georgiewsk nahmen unsere Einschließungstruppen die Befestigungen von Zegrze.

Bei Warschau gewannen wir das östliche Weichselufer.

Vor dem Druck der Truppen des Generalobersten von Woysch wichen die Russen nach Osten.

Zwischen Weichsel und Bug hat der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen den Feind nach Norden gegen den Wieprz-Fluß geworfen. Der rechte Flügel steht noch im Kampf.

### Montag, 9. August.

Mit Tagesanbruch entwickelte sich ein Gefecht bei Hooge östlich von Ypern.

In den Argonnen scheiterten französische Vorstöße.

Gestern wurde bei Dammerkirch und am Schwarzen See und heute früh bei Ypern, bei Gondrexange und bei Haroney je ein französisches Flugzeug durch unsere Kampfflugzeuge abgeschossen.

Die letzten beiden Flugzeuge gehörten einem Geschwader an, das vorher auf die offene außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Saarbrücken Bomben geworfen, natürlich keinerlei militärischen Schaden angerichtet, wohl aber neun friedliche Bürger getötet, 26 schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt wurde.

Die Angriffstruppen von Kowno haben sich näher an die Festung herangeschoben. Es wurden 450 Russen, darunter 3 Offiziere, gefangen genommen und acht Maschinengewehre erbeutet.

Auch gegen die Nord- und Westfront von Lomza machten wir unter heftigen Kämpfen Fortschritte.

5 Offiziere, 1400 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 7 Maschinengewehre und 1 Panzerautomobil eingebracht.

Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow erreicht und die Straße Ostrow-Wyszkow überschritten, die an einigen Stellen noch zäh standhaltenden Russen wurden geworfen.

Nowo-Georgiewsk wurde auch im Osten zwischen Narew und Weichsel abgeschlossen. Gegenüber von Warschau wurde Praga besetzt. Unsere Truppen dringen weiter nach Osten vor. In Warschau wurden einige Tausend Gefangene gemacht.

Die Armee des Generalobersten v. Woysch überschritt in der Verfolgung die Straße Garwolin-Ryki, nordöstlich von Iwangorod.

Der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen drängte die Russen über den Wieprz zurück. Mitte und rechter Flügel nähern sich der Linie Ostrow—Hansk-Uhrusk (am Bug).

#### Dienstag, 10. August.

Oestlich von Ypern gelang es starken englischen Kräften sich in Besitz des Westteiles von Hooge zu setzen.

Französische Minensprengungen in der Gegend des Gehöftes Beau Séjour in der Champagne waren erfolglos.

Nach der Zerstörung des Viaduktes westlich von Dammerkirch durch unsere Artillerie am 30. Mai haben die Franzosen im Zuge einer Umgehungsbahn die Larg, südlich von Mansbach, überschritten. Die kürzlich fertiggestellte Brücke wurde gestern durch einige Volltreffer unserer Artillerie zerstört.

Am Südrand des Hessenwaldes, westlich von Verdun, wurde ein französischer Fesselballon heruntergeschossen.

Am 9. August, um 11 Uhr abends, warf ein feindlicher Flieger auf Cadzand (auf holländischem Gebiet in der Nähe der belgischen Grenze) Bomben.

Zwischen Bellingen und Rheinweiler, südlich von Müllheim in Baden, mußte ein französisches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen. Führer und Beobachter sind gefangen genommen. Bei Pfirt wich ein feindlicher Flieger, durch unser Feuer gezwungen, auf Schweizer Gebiet aus.

Auf der Westfront von Kowno wurde der Angriff unter ständigen Gefechten näher an die Fortlinie herangetragen. Hierbei machten wir wieder einige Hundert Russen zu Gefangenen. 4 Geschütze wurden erbeutet.

Truppen der Armee des Generals v. Scholz durchbrachen gestern nachmittag die Fortlinie von Lomza, erstürmten Fort 4 und nahmen heute bei Tagesanbruch die Festung.

Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow kämpfend überschritten. Ostrow wird noch vom Gegner gehalten.

Von Bojany, westlich von Brok bis zur Bugmündung, haben unsere Truppen diesen Fluß erreicht.

Seit dem 7. August wurden hier 25 Offiziere, 10 100 Mann zu Gefangenen gemacht.

Oestlich von Warschau ist die Armee des Prinzen Leopold von Bayern bis nahe an die Straße Stanislawow—Nowo-Minsk gelangt.

Die Armee des Generalobersten v. Woysch erreichte in der Verfolgung die Gegend nördlich und östlich von Zelechow. Sie nahm Anschluß an den von Süden vordringenden linken Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Auf der Front von Ostrow bis zum Bug wurden die feindlichen Nachhut auf ihre Hauptkräfte zurückgeworfen.

#### Mittwoch, 11. August.

Nördlich von Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgeschlagen.

Bei Courcy, nördlich von Reims, versuchten die Franzosen, einen von ihnen vor unserer Front gesprengten Trichter zu besetzen. Sie wurden daran gehindert. Der Trichter wurde von uns in Besitz genommen.

Unsere Infanterie wies am späten Abend einen Angriff am Lingeck ab.

Schwächliche Vorstöße, die die Russen in den letzten Tagen längs der Straße Riga-Mitau machten, wurden leicht abgewiesen. Sonst nördlich des Njemen keine Veränderung.

Ein Angriff starker russischer Kräfte aus Kowno heraus, scheiterte. Die Zahl der dort seit dem 8. August gefangenen Russen erhöhte sich auf 2116, die der Maschinengewehre auf 16.

Oestlich von Lomza dringen unsere Truppen gegen die Bobr-Narew-Linie vor. Der Gegner hält noch den Brückenkopf bei Wizna.

Südlich von Lomza weicht die ganze russische Front. Die stark ausgebaute Czerwony-Bor-Stellung konnte vom Feinde nicht gehalten werden. Unsere verfolgenden Armeen überschritten den Czerwony-Bor und dringen östlich desselben vor. Der Bahnknotenpunkt südöstlich von Ostrow wurde genommen.

Oestlich von Nowo-Georgiewsk wurde das vom Feinde geräumte Fort Benjaminow besetzt. Die Festungen Nowo-Georgiewsk und Brest-Litnwszk wurden von unseren Luftschiffen mit Bomben belegt.

Die verbündeten Truppen erreichten in scharfer Verfolgung mit linkem Flügel die Ge-

gend von Kaluczyn; auf dem rechten Flügel stürmte die Armee des Generalobersten von Woyrsch heute früh die feindlichen Nachhutstellungen beiderseits des Jedlanko (westlich von Lukow); es wurden über 1000 Gefangene gemacht.

Die verbündeten Truppen sind im Angriff gegen feindliche Stellungen hinter den Abschnitten der Bystrzyca (südwestlich von Radzyn), der Tysmienica (westlich von Parczew sowie in der Linie Ostrow-Uchrusk. Am oberen Bug und an der Zlota-Lipa ist die Lage unverändert.

In der Nacht vom 9. zum 10. August führten unsere Marineluftschiffe Angriffe gegen befestigte Küsten- und Hafenplätze der englischen Ostküste aus. Trotz starker Abwehr wurden britische Kriegsschiffe auf der Themse, die Docks von London, ferner der Torpedostützpunkt Harwich und wichtige Anlagen am Humber mit Bomben beworfen. Es konnten gute Wirkungen beobachtet werden. Die Luftschiffe sind von ihrer erfolgreichen Unternehmung zurückgekehrt.

#### Donnerstag, 12. August.

In den Argonnen eroberten wir nördlich von Vienne le Château eine französische Befestigungsgruppe, das Martinswerk, machten 74 unverwundete Gefangene, darunter 2 Offiziere, und erbeuteten 2 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer. Der Feind erlitt große Verluste.

Bei der Wegnahme eines feindlichen Grabens, nordöstlich La Harazée, fielen einige Gefangene in unsere Hand. Unter Zurücklassung von 40 Toten floh der Rest der Besatzung.

Südlich des Njemen schlugen Truppen der Armee des Generals von Eichhorn einen mit erheblichen Kräften am Dawina-Abschnitt unternommenen Angriff blutig ab. Der Gegner ließ 700 Gefangene in unseren Händen.

Die Armee des Generals von Scholz nahm den Brückenkopf von Wizna und warf südlich des Narew den Feind über den Gao-Fluß.

Seit dem 8. August machte die Armee 4950 Mann, darunter 11 Offiziere, zu Gefangenen und erbeutete 12 Maschinengewehre.

Die Armee des Generals von Gallwitz stürmte Zambrowo und drang weiter südlich unter ständigen Kämpfen über Andrzejew.

Eines unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Bialstok mit Bomben. Größere Explosionen wurden beobachtet.

Unter vielfachen Kämpfen mit feindlichen Nachhuten wurde die Verfolgung fortgesetzt und der Muchawka-Abschnitt überschritten. Lukow ist besetzt.

Nachdem die verbündeten Truppen an mehreren Punkten in die zähe verteidigten Stellungen eingebrochen waren, sind die Russen seit heute nacht auf der ganzen Front zwischen Bug und Parczew im Rückzug.

#### Freitag, 13. August.

In den Argonnen wurden mehrere französische Angriffe auf das von uns genommene Martinswerk wieder abgeschlagen.

Bei Zeebrügge wurde ein englisches Wasserflugzeug heruntergeschossen. Der Führer ist gefangen genommen. Bei Rougemont und Senheim (nordöstlich von Belfort) zwangen unsere Flieger je ein feindliches Flugzeug zur Landung.

Die Angriffstruppen gegen Kowno machten Fortschritte.

Am Dawina-Abschnitt wiederholten die Russen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg.

Zwischen Narew und Bug ging es weiter vorwärts, obgleich der Gegner immer neue Kräfte an diese Front heranzführt und sein Widerstand von Abschnitt zu Abschnitt gebrochen werden muß.

Die Armee des Generals von Scholz machte gestern 900 Gefangene und erbeutete 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre.

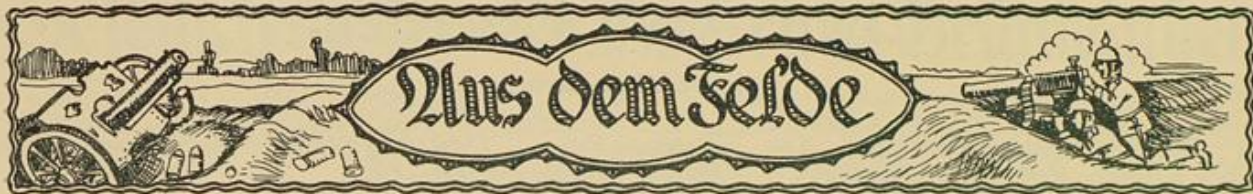
Bei der Armee des Generals wurden seit dem 10. August 6550 Russen, darunter 18 Offiziere gefangen genommen und 9 Maschinengewehre und ein Pionierdepot erbeutet.

Unsere in Gewaltmärschen verfolgenden Truppen haben kämpfend die Gegend von Sokolow und — nachdem die Stadt Siedlec gestern genommen war — den Liwice-Abschnitt, südlich von Mordy, erreicht.

Die verbündeten Truppen des Generalfeldmarschalls von Mackensen sind auf der ganzen Front in voller Verfolgung. Bei der Vorbewegung stoßen die deutschen Marschsäulen auf allen Straßen auf die zurückströmende arme polnische Landbevölkerung, die von den Russen, als sie den Rückzug antraten, mitgeführt worden war, jetzt aber, da sie den recht eiligen russischen Truppenbewegungen natürlich nicht mehr folgen kann, dem tiefsten Elend freigegeben ist.

Unsere Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 12. auf 13. August ihren Angriff auf die englische Ostküste erneuert und hierbei die militärischen Anlagen in Harwich mit gutem Erfolg beworfen. Trotz starker Beschießung durch die Befestigungen sind sie unbeschädigt zurückgekehrt.





Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Phil. Albecker, Max Aniola, Aug. Archut, H. Axtmann, K. Barth, Ign. Becker, K. Bohl, Anton Brunner, Valt. Brzoska, Josef Brunner, J. F. Burkart, Leo Burkart, O. Dolch, August Erhard, Otto Essig, U. Farny, Georg Faig, Georg Fontaine, Fr. Frank, Rudolf Freytag, Valt. Fritz, Joh. Gabler, Gerstner, Ed. Gerstner, Jean Gollnisch, Alois Grünling, Chr. Gutekunst, Dr. W. Hambrecht, Jakob Hammer, Franz Hammer, Leo Hebel, Paul Hebel, Hermann Heck, Konrad Heil, K. Helfer, Jakob Hettel, Karl Hoyler, Hörig, Iwanowski, Otto Kächelen, W. Keller, K. Kennel, Otto Kistner, H. Kistner, Ludw. Kohler, Paul Künner, Karl Kühn, Joh. Kühner, Adolf Laber, Th. Lüder, Franz Stefan Malicki, Wilhelm Maier, C. Münch, Fr. Mund, Karl Nagel I, Karl Nagel II, M. Ohnhaus, Josef Rihm, Ludwig Rimmelpacher, von Rotteck, Hans Seeburger, Karl Seifried, Josef Semmelmann, Josef Sobierojewicz, W. Schiefer, Josef Schlehuber, Seb. Schneider, Leopold Schorpp, J. Throm, H. Tomiak, Johann Vianden, Franz Vögele, Julius Weber, Wörner, Adolf Ziegler.

## Feldpostbriefe.

No. 3444.

9. August 1915.

Lieber Herr Dachgruber!

Heute war in unserem Ort großer Empfangs- und Begrüßungstag. Alles war sauber hergerichtet und dann erschien Seine Königliche Hoheit der Großherzog. Er hatte die Gnade auch mich anzusprechen. Nach Name und Ort gefragt, erforschte er auch die Stätte meiner Arbeit. Sofort frug er, ob ich auch die „Sinner Zeitung“ erhalte und er lobte diesen Gedanken sehr. Er zeigte sich dann auch gut orientiert über das, was in der Zeitung steht, demnach scheint er sie auch zu lesen. Er berührte ferner die Verluste, die die Firma erlitten hat und schied dann sehr leutselig. Ich denke, daß Sie dieser bedeutsame Zwischenfall interessieren wird.

Herzliche Grüße

Fr. Horeysek.

No. 3445.

Alt Auz b. Mitau, 26. Juli 1915.

Sehr geehrte Direktion!

Teile Ihnen ergebenst mit, daß wir uns zur Zeit in Kurland befinden. Wir waren einige Zeit in Libau, wo wir große Vorräte und sonstiges Kriegsmaterial fanden. Mitau ist von uns ganz eingeschlossen und auch schon viel in Brand geschossen. Hunderte von gefangenen Russen ziehen täglich an uns vorbei, der Feind weicht beständig zurück und unsere Truppen

sind ihm immer auf den Fersen. Wir fahren jeden Tag 150 Kilometer hin und zurück, aber die schlechten Wege erschweren uns die Fahrt. Straßen und Brückenbau ist unsere Nebenbeschäftigung, ebenso Fällen von Bäumen, um über schlechte Brücken und Wege hinwegzukommen und von solchen Brücken gibt es viele.

Morgens 4 Uhr ist Abfahrt. Bis wir dann wieder zurück sind, wieder beladen und den Wagen wieder in Ordnung gebracht haben, ist es abends 8 Uhr. So geht es jeden Tag.

Das Kurland ist ein sehr schönes Land, bedeutend schöner wie Polen. Das Land ist sehr fruchtbar, Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffel, Rüben, alles findet man hier. Dörfer gibt es sehr wenige, es sind meistens Schlösser von Grafen und Baronen mit großem Grundbesitz, oder große Bauernhöfe. Viehzucht wird meistens betrieben.

Ich bin noch gesund und munter. Das einzige, was man hier entbehren muß, ist Bier. Ihre werte Zeitung und das Paket mit Landjägern habe ich mit Freuden erhalten und spreche Ihnen meinen besten Dank aus. Wir hoffen alle auf ein baldiges Ende. Der Mut der Russen ist dahin, seine besten Truppen sind aufgerieben. Wir glauben nicht, daß sie nochmals eine große Offensive ergreifen werden. Hoffentlich gibt es jetzt auch bald Frieden, es ist jetzt gerade ein Jahr, seit wir ins Feld rückten.

Viele herzliche Grüße aus fernem Osten sendet Ihnen Ihr ergebener

Bernhard Schmidt.

## Etwas vom Eisernen.

Die Sache ist nämlich die: „Die meisten, wo's Eiserne Kreuz ham, dö wiss'n gar net, wofür daß sie's ham, Herr Nachbar.“ — Bitte nicht auffahren, sondern zuhören.

Fahre ich da neulich eine lange Strecke in einem süddeutschen Wagen. Ein schlichter Soldat mit dem eisernen Kreuz sitzt da. Der war der Bleibende in der Erscheinungen Flucht: Handlungsreisende, Bauern, Schüler, Leidtragende, Besucher. Kaum ist einer eingestiegen, fängt er auch schon an:

„Sö, Herr Soldat, für was ham Sie eigentlich das Eiserne Kreuz kriegt?“

Und der Soldat erzählt es brav und schmucklos. Ein Maschinengewehr hat er gerettet, dessen Mannschaft schon gefallen war. Mit sieben Säßen ist er fertig mit dem Bericht und schweigt. „Soso — aha soso?“ Auch der Frager schweigt. Vielleicht hat er sich die Sache aufregender gedacht. „Und sonst nix!“ steht in einer Falte zwischen Aug' und Nase.

Dann steigt er aus.

Ein anderer steigt ein. „Sö, Herr Soldat, für was ham Sie eigentlich denn das Eiserne kriegt?“

Und der Soldat erzählt's wieder. Mit einem Satz weniger, diesmal.

„Soso — aha — soso — und nacha?“

„Nacha war's vorbei.“

„Soso — jaja, i sag's ja — so a Eisern's ist halt do' was schön's — schad, daß i in der Station scho wieder aussteig'n muß — i hätt Eahna gern no länger verzähl'n zug'hört, Herr Nachbar.“

Kommt ein dritter Gast: „Saachen Se mal, guter Mann, aus welchem Anlaß haben Sie eichtlich das Eiserne bekommen, was?“

„Han S'?“

„Wofür Sie das Eiserne Kreuz bekommen haben, habe ich gefragt.“

„Jaso, jaso — ja mei', 's war nix B'sonder's, Herr Nachbar.“

„Nichts Besonderes? Aber erlauben Sie mal, das Eiserne bekommt man doch gerade für was Besonderes, nich?“

„Also in Goßnamen . . .“ Und wieder erzählt der Soldat die Geschichte seines Eisernen Kreuzes. Es kommt mir vor, als wäre sie nochmals etwas kürzer geworden.

Auch dieser Frager wechselt gegen einen andern. Ein Tritt, ein Sitß, ein Blick und eine

Frage: „Gestatten Sie, Herr Soldat, mein Name ist Brummer —“

„Is scho recht —“

„Wie, bitte?“

„Is schon recht, hab ich gesagt.“

„Aha, schon recht — sehr gut, wirklich sehr gut — urgelungen — ach ja, ihr Bayern habt doch einen wundervollen Humor — aber was ich sagen wollte, Herr Soldat — würden Sie es übelnehmen, wenn ich Sie fragen würde, für welche Leistung Ihnen das Eiserne Kreuz verliehen worden ist — ich bitte um Entschuldigung.“

„Mecht nix.“

Schweigen.

„Also, wenn sie die Güte haben würden, zu beginnen, Herr Soldat, bitte.“

„Ja wenn's aber dem Herrn da schlecht werd?“ Er hatte auf mich gezeitigt.

„Aber warum denn?“ fragte ich erstaunt und lächelnd.

„Weil Sie's halt scho siemhundertfünfdreißigmal hör'n ham müssen.“

„Ach so, ach so — Sie haben's schon oft erzählt — das tut mir aber leid — aber wissen Sie, mir könnten Sie es doch noch mal erzählen — denn sehen Sie, ich interessiere mich kolossal, wirklich kolossal für alles, was mit dem Eisernen Kreuz zusammenhängt.“

Und der Soldat erzählt es, wieder ein Stück verkürzt. Aber dafür setzt er hinzu, indem er mich anblinzelt: „So, und von morg'n ab laß i mir die Geschichte drucka und steck's in d' Tasch'n — und jedesmal, wenn mi oaner fragt, nacha geb i eahm oans von die Blattln — da kann er nacha damit tean, was er mag . . .“

Auch dieser letzte Frager ist ausgestiegen. Der Soldat mit dem Eisernen ist müde. Er ist ein wenig eingeduselt in der Ecke. Kommt ein neuer Mensch herein, einer mit einer dröhnenden Stimme: „Sö, Herr Soldat, zweg'n was ham Sö eigentlich Ihr Eisernes kriegt?“

„I woas nöt,“ sagte der Geplagte, ohne die Augen zu öffnen, und duselt energisch weiter.

An der nächsten Station war längerer Aufenthalt. Der Soldat schläft. Der Dritte ist zu den Würsteln am Bahnsteig gegangen. Zwischen zwei Bissen hält er eine Rede an die Umstehenden: „. . . und überhaupt, die meisten, wo's Eiserne Kreuz ham, die wiss'n gar nöt, für was daß sie's ham, meine Herren . . .“

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Otto Sinner, beide in Grünwinkel.  
Strichzeichnungen entworfen v. Kunstmaler A. Kusche, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.